

Arnold Köpcke-Duttler

Gaza-Krieg: Terror, Grausamkeit – kein Akt der Befreiung der Unterdrückten

Schwarzer Schabbat (David Grossman)

Angesichts des 7. Oktober, des „Schwarzen Schabbat“, hat David Grossman an die „erhabene Idee“ der Gründung einer Heimstatt für das jüdische Volk erinnert und dabei die Kritik der monatelangen Protestbewegung in Israel gegen korrupte Politiker in den Blick genommen. Doch bei aller Wut auf Fehler der Regierenden sei die Hingabe an eine Täuschung nicht erlaubt: „Die Gräueltaten dieser Tage sind nicht Israel zuzuschreiben. Sie gehen aufs Konto der Hamas. Wohl ist die Besatzung ein Verbrechen, aber Hunderte von Zivilisten zu überwältigen, Kinder, Eltern, Alte und Kranke, und dann von einem zum anderen zu gehen und sie kaltblütig zu erschießen – das ist ein viel schwereres Verbrechen. Auch in der Hierarchie des Bösen gibt es eine Rangordnung, gibt es vom gesunden Menschenverstand und vom natürlichen Gefühl zu unterscheidende Schweregrade.“¹ Grossman fürchtet, der aufgezwungene Krieg werde hassenswerte Stereotype und Vorurteile verstärkt einprägen und fragt nach der winzigen Chance auf einen Dialog. Doch zuvor müssten wohl viele Jahre ohne Krieg vergehen. Von da aus bete und hoffe er, dass sich im Westjordanland einige Palästinenser trotz des Abscheus gegen die israelischen Besatzer bereitfinden, sich von dem zu distanzieren, was ihre Landsleute aus dem Gazastreifen angerichtet haben. Der „Schwarze Schabbat“ geht dann so weiter: „Ich als Israeli habe kein Recht, ihnen Vorschriften zu machen. Als Mensch aber habe ich jedes Recht, ja, sogar die Pflicht, ihnen humane, ethische Verhaltensformen abzuverlangen.“² Zugleich warnt Grossman, die letzten Tage hätten gezeigt, dass die Tragödie im Nahen Osten ohne gleichzeitige Linderung des palästinensischen Leids nicht zu bewältigen sei. Grossman mutet sich und Anderen damit zu, selbst in diesen Tagen das Leiden und den Schmerz der Anderen nicht zu übergehen.³

Der Mut des israelischen Dichters, immer wieder neu zu beginnen mit großherziger Empathie und Solidarität, wurde in seiner Trauerrede für die Terroropfer am 16. November 2023 in Tel Aviv herausgefordert. Seit dem Schwarzen Schabbat, dem Tag des Schlachtens und Mordens, denke er über die Menschen nach, die dem unfassbar Bösen ihr Leben entgegengeworfen hätten, andere Menschen zu retten. Darin werde eine verbreitete Sicht auf die als zynisch und selbstsüchtig wahrgenommene Welt ins Wanken gebracht. In dem Erzählen und Zuhören, in dem Gedenken der Toten, angesichts des Verlusts eines jeden und damit einer ganzen Welt, zumal der der Kinder, in dem Schmerz müsse das Gedenken nicht zu Erstarren und Versteinerung führen. Grossman führt zu Gedichten Chaim Nachman Bialiks zurück („Auf der Schlachtbank“; „In der Stadt des Mordens“) und stellt die Frage, welche Art Mensch die Trauernden nach dem Durchdringen der dunkelsten Abgründe sein werden, welche Art Gesellschaft sie hervorbringen, woher sie die Kraft nehmen, wieder aufzustehen, ein Haus zu bauen, ein Kind auf die Welt zu bringen. Der Krieg habe sie nicht korrumpieren können, sie seien Menschen, „die aussprechen, was sie denken, die sagen, was sie fühlen. Menschen, die den Frieden erstreben und das Gute und sich oft sogar bemüht haben, ihren Gegnern Gutes zu tun.“⁴ Und der Redner übergang nicht die mitreißende Solidarität, die Kraft und den Mut der Trauernden, einen ganz neuen Anfang hervorzubringen, ein „Beginnen“ (Gustav Landauer).⁵

In seiner Rede zur Verleihung des Erasmuspreises am 29. November 2022 in Amsterdam gedachte Grossman seines im Krieg verlorenen Sohnes Uri und wählte als Thema Tikkun Olam („Reparatur der

¹ David Grossman, Frieden ist die einzige Option, 2. Aufl. München 2024, S. 43

² Ebd. S. 45

³ S. Charlotte Wiedemann, Den Schmerz der Anderen begreifen. Holocaust und Weltgedächtnis, Berlin 2022, S. 229 ff.: Gerade wenn der Holocaust als die alles andere überschattende Ursache der Staatsgründung Israels betrachtet werde, wäre die Nakba auch ein Teil unserer Geschichte. – S. Arnold Köpcke-Duttler, Erinnern und Widerstehen, Oldenburg 2023

⁴ Grossman, Frieden ist die einzige Utopie, a.a.O. S. 53. – S. Chaim Nahman Bialik, Essays, Jüdischer Verlag, Berlin 1925; Leo Baeck, Chajjim Nachman Bialik, Berlin 1935

⁵ Gustav Landauer, Beginnen, Wetzlar 1977. – Zum „Überlebensweg“ und zur Hoffnung s. Michael Wolffsohn, Eine andere Jüdische Weltgeschichte, Freiburg 2022, S. 311 ff.

Welt“), das Gefühl der Verantwortung gegenüber jedem Menschen, sei er nun Jude oder nicht, die Sorge für soziale Gerechtigkeit und für die Umwelt. In seiner Suche danach wandte er sich gegen Zynismus, Apathie und Resignation, gegen den kurzen Weg zu religiösem Fanatismus, Nationalismus und Faschismus. Seine Suche führte ihn zu Etty Hillesum, der freien Seele, die sich der Schwerkraft der Verzweiflung nicht beugte und das „denkende Herz“ des Konzentrationslagers sein wollte. Gegen Willkür und Tyrannei, gegen Rassismus, Nationalismus und Barbarei richtete der jüdische Dichter die Frage, ob wir die Kraft haben, festzuhalten an einer „heroischen persönlichen Revolte“, die Kraft, das denkende und fühlende Herz zu sein.⁶

Blicke zurück:

„Araberfrage“ (Martin Buber) – Kränkung eines Kindes (Mahmud Darwisch)

Welche schwer zu fassenden Hindernisse im Lauf der Geschichte aufgetürmt wurden gegen eine Frieden schaffende Verständigung, soll nun an zwei Ereignissen gezeigt werden. In dem Entwurf einer Resolution zur sogenannten arabischen Frage, den der jüdische Philosoph Martin Buber dem Kongress der Zionisten im Jahr 1921 vorlegte, erklärte er, der starke Kern des jüdischen Volkes sei entschlossen, in seine alte Heimat zurückzukehren und in ihr ein neues, auf unabhängiger Arbeit begründetes Leben aufzubauen, das als „organisches Element einer neuen Menschheit“ wachsen und dauern solle.⁷ Dieser nationale Wille sei nicht gegen eine andere Nationalität gerichtet. Das jüdische Volk, seit zweitausend Jahren in allen Landen eine vergewaltigte Minderheit, werde sich nun, da es wieder als Subjekt seiner Geschichte in die Weltgeschichte eintrete, mit Abscheu von den Methoden des Herrschaftsnationalismus ab, dessen Opfer es selber so lange gewesen sei. „Nicht um ein anderes Volk zu verdrängen oder zu beherrschen, streben wir in das Land zurück, mit dem uns unvergängliche historische und geistige Bande verknüpfen und dessen heute so dünn bevölkerter Boden, zumal bei intensiver und folgerichtiger Bewirtschaftung, Raum genug für uns und für die ihn gegenwärtig bewohnenden Stämme bietet.“⁸ Die Rückkehr nach Eretz Israel in den Formen einer zunehmenden Einwanderung wolle kein fremdes Recht beeinträchtigen. Buber bekräftigte: „In einem gerechten Bund mit dem arabischen Volk wollen wir die gemeinsame Wohnstätte zu einem wirtschaftlich und kulturell blühenden Gemeinwesen machen, dessen Ausbau jedem seiner nationalen Glieder eine ungestörte autonome Entwicklung sichert.“⁹ Der Vorschlag Bubers stieß auf heftigen Widerstand. Seine Betonung der moralischen Perspektive des Zionismus und seine Vision einer „neuen Menschheit“ wurden gestrichen. Bubers Grundton, die Kolonisation sei allein gewidmet der Erneuerung des Volkstums, habe nicht die kapitalistische Ausbeutung eines Gebietes zum Ziel, diene nicht imperialistischen Zwecken, wurde nicht aufgenommen; seine Hoffnung, aus dem Bewusstsein der Verbundenheit werde sich in den Angehörigen beider Völker eine im öffentlichen und persönlichen Leben betätigte Gesinnung gegenseitiger Achtung und gegenseitigen Wohlwollens ausbilden, erfüllte sich nicht. Acht Jahre später auf dem XVI. Zionisten-Kongress mahnte Buber: „Hüten wir uns davor, das, was uns fremd und nicht genügend bekannt ist, als das Niedrigere anzusehen und so zu behandeln. Hüten wir uns, das, was uns widerfahren ist, nunmehr selbst zu tun!“¹⁰ Es mangelte an dem, was Buber sich und anderen abverlangte, an Phantasie, an der Fähigkeit, sich die Seele des Anderen, des Fremden nach der Wirklichkeit der eigenen vorzustellen.

Jahrzehnte später verfasste der zu einem berühmten palästinensischen Dichter gewordene Mahmud Darwisch als Schüler ein Gedicht, den „Ruf eines arabischen Kindes an ein jüdisches Kind.“ Am Jahrestag der Gründung des States Israel trug der Schüler der achten Klasse das Gedicht vor. Am nächsten Tag wurde er in das Büro des israelischen Militärgouverneurs gerufen. Dieser bedrohte und

⁶ Ebd. S. 60. – S. Etty Hillesum, Das denkende Herz der Baracke. Tagebücher von Etty Hillesum 1941 – 1943, herausgegeben von J.G. Gaarlandt, Freiburg 2022. – S. Michael Krug, Rezension von Etty Hillesum, Ich will die Chronistin dieser Zeit werden, München 2023, in: Dialogische Erziehung, Heft 3-4/2023, S. 60 - 62

⁷ Martin Buber, Ein Land und zwei Völker, Frankfurt 1983, S. 87

⁸ Ebd.

⁹ Ebd. S. 88

¹⁰ Ebd. S. 110. – S. Yishai Sarid, Monster, Zürich / Berlin 2019/2020, S. 130

beleidigte den Jungen: „Wenn du weiter solche Gedichte schreibst, dann erlauben wir deinem Vater nicht mehr, im Steinbruch zu arbeiten.“¹¹ Der Schmerz des Kindes währte lange. Der Militärgouverneur war der erste Jude, mit dem der Junge sprach. Zum Symbol des Bösen geriet er ihm lange Zeit. Zum Glück erschien in dem Leben des Jungen ein anderes, ein menschliches Bild: Die jüdische Lehrerin Shoshana wurde ihm zu einer Mutter, die ihn vor der Hölle des Hasses rettete, ein Symbol des sich aufopfernden Dienstes, den ein guter jüdischer Mensch seinem Volk zu leisten vermag, und nicht allein dieser. Shoshana lehrte den Jungen, die Thora zu verstehen und später Chajjim Nachman Bialiks Gedichte zu studieren.

Blick voraus (Moshe Zimmermann)

Der israelische Historiker Moshe Zimmermann hält in seinem Plädoyer für die Zweistaatenlösung, in dem er sich der zuweilen naheliegenden Resignation nicht ergibt, fest. Im Fall Israels und Palästinas stehe das Menetekel schon seit gut einem halben Jahrhundert an der Wand und mahne, das Problem unter den Teppich zu kehren, den Zustand der Besatzung für normal zu halten und ihn bloß irgendwie zu managen, werde nicht auf ewig funktionieren. Schlimmer noch: Je länger der Konflikt anhalte und je mehr Opfer zu beklagen seien, desto schwerer werde es sein, aus dem Teufelskreis auszusteigen.¹² Nicht allein Zimmermann widerspricht extremen Lösungsvorschlägen des Israel-Palästina-Konflikts, die sich in der Parole „Treibt alle Juden ins Meer“ (den Staat Israel abzuschaffen, die jüdischen Menschen zumindest zu vertreiben, wenn nicht gar zu vernichten) und bei jenen Fanatikern eines politischen Messianismus hervorstechen, nach denen die Palästinenser auf dem Gebiet zwischen dem Jordan und dem Mittelmeer entweder nur unter jüdischer Herrschaft leben oder allesamt bekämpft und vertrieben werden müssten. Zimmermann entdeckt auf beiden Seiten „apokalyptische Vorstellungen“, die nach Gewalt und Fanatismus schreien. Er erinnert an des Philosophen Omri Boehm Vorschlag einer „Selbstbestimmung im Rahmen einer binationalen Föderation mit den Palästinensern“¹³ und erläutert, Grundlage für die Existenz des Staates Israel sei das Recht auf Selbstbestimmung für das jüdische Volk. Da es aber im Land Palästina oder Eretz Israel nicht nur das jüdische Volk lebe, sondern auch ein Volk, das sich Palästinenser nenne, müsse auch für dieses Volk das Recht auf Selbstbestimmung gewährleistet werden: Prinzip des Rechts auf nationale Selbstbestimmung für beide Seiten als Ausgangsposition, Basis des geltenden Völkerrechts. Freilich bedeutet dies, vom „Modus der religiösen Feindschaft auf den des völkerrechtlichen Nebeneinanders umzusteigen.“ Auch Zimmermann weiß freilich dies: „Jeder weiß, welche verheerende Rolle im Nahostkonflikt der religiöse Fundamentalismus spielt; jeder weiß, dass es dort um eine systematische Erziehung zu Intoleranz und Hass geht – und dass die Befriedung der Region nicht das höchste Interesse aller regionalen Mächte und Großmächte ist.“¹⁴

Nachworte (Protest gegen Instrumentalisierungen)

Es wird wenig durchdachte Thesen geben wie die, was der Staat Israel den Palästinensern antue, sei schlimmer als der Holocaust, der letztlich nur eine innerweiße Angelegenheit gewesen sei – eine Unterschätzung seiner weltweiten Bedeutung, der Verstöße gegen die Menschlichkeit und ihren Bruch. Deshalb - so die Behauptung - müsse man in Solidarität mit den Unterdrückten und Entrechteten Israel bekämpfen. In äußerster Polemik spitzt Michael Wolffsohn dagegen zu, vor allem

¹¹ Khalid Al-Maaly, Mahmud Darwisch: Das bewachte kalte Wasser, in: Darwisch, Weniger Rosen. Poesie, 5. Aufl. Berlin 2016, S. 114. – Darwischs Gedicht „Er umarmt seinen Mörder endet so: „Was hab ich verbrochen, dass du mich ermordest, oh Bruder? Ich werde die Umarmung nicht lockern. Ich lass dich nicht los.“ (S. 35)

¹² Moshe Zimmermann, Die Zweistaatenlösung als Illusion?, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 3/2024, S. 69 – 74; s. Zimmermann, Niemals Frieden? Israel am Scheideweg, Berlin 2024

¹³ Omri Boehm, Micha Brumlik, Shimon Stein und Moshe Zimmermann, Israel – welche Utopie?, in: Blätter 3/2021, S. 51 - 63

¹⁴ Zimmermann, Die Zweistaatenlösung als Illusion?, a.a.O. S. 74. – Vor der Gefahr eines großen, umfassenden Kriegs warnt Toby Matthiesen (Alle gegen Israel: Der Gazakrieg und die neue panislamische Front, in: Blätter 3/2024, S. 59 – 68)

die vereinigten „Postkolonialisten“ aller Länder seien die zweitgrößte Gefahrenquelle für Diaspora- und Israeljuden. Für sie sei die sechsmillionenfache Judenvernichtung eine unbedeutende Auseinandersetzung innerhalb der „weißen Rasse“. Das Megaverbrechen der Menschheitsgeschichte sei für sie der Kolonialismus des weißen Mannes, und Israel erscheine als „die Speerspitze des Kolonialismus“. ¹⁵ Wolffsohn zufolge bedeutet Zivilisationsbruch, der „Damm der Menschlichkeit“ sei mal mehr, mal weniger gebrochen, aber eben gebrochen. „Zuletzt den Juden gegenüber durch die Hamas-Mord- und Blutorgie.“ ¹⁶

Ich stimme insofern zu, als der mörderische Überfall vom 7. Oktober 2023 keinen Akt befreiender Gewalt gegen ein Kolonialregime darstellt. ¹⁷ Ich stimme dem Historiker aber nicht in seinem abschätzigen Urteil gegen „die vereinigten Postkolonialisten“ zu. Der intensivere Bezug auf den Kolonialismus vermag die Erinnerung an den Holocaust nicht zu ersetzen. Entsetzen und Erschütterung, die die Shoah hinterlässt, weitet den Blick für die Verbrechen der Kolonialzeit – entgegen einer Verharmlosung, einer Relativierung. ¹⁸ Nur mit einem großen Maß an Empathie und unbeugsamem Mut zur Humanität kann es gelingen, verwobenen Vermächtnissen, Verflechtungen von Kolonialismus und Nationalsozialismus auf den Grund zu gehen, Kontinuitäten des Kolonialismus und des Nazi-Imperialismus zu entdecken. ¹⁹ Menschenverachtung und Leugnen der Menschlichkeit des Menschen ist entgegenzutreten, wo immer sie sich erheben, und sei es zur Verfolgung des hohen Ziels der Befreiung der Unterdrückten. Wie so oft desavouieren die Mittel das Ziel. ²⁰

Saul Friedländer spricht in seiner Anmerkung zum neuen Streit über den Holocaust von einem „Verbrechen ohne Namen“. ²¹ Die Präzedenzlosigkeit der Shoah soll die Aufarbeitung kolonialer Verbrechen gerade stärken. Entsprechend sind Sätze wie „Wenn ich ein Palästinenser aus dem Westjordanland wäre, wäre ich auch ein Holocaust-Leugner“ und „Ein jüdischer Israeli, dessen Vorfahren durch die Shoah verfolgt oder brutal ermordet wurden, hat das Recht, Ungerechtigkeiten, die der Staat Israel gegenüber Palästinensern begeht, gutzuheißen“, nicht hinzunehmen. ²² Das grauenhafte Massaker der Hamas ist nicht gleichzusetzen mit dem Aufstand im Warschauer Ghetto. Die jahrzehntelangen Leiden des palästinensischen Volkes können das Massaker vom 7. Oktober 2023 nicht rechtfertigen; dieses kann nicht die kollektive Bestrafung und Ermordung des palästinensischen Volkes (darunter ungezählte Kinder) legitimieren. Deshalb:

„Wer die Einzigartigkeit des Holocaust relativiert, beleidigt die Opfer der Kolonisierung, und wer den Kolonialismus als das kleinere Übel abtut, beleidigt die Opfer des Holocaust, indem er ein jeweils unerhörtes Grauen als Druckmittel für geopolitische Spiele instrumentalisiert.“ ²³

¹⁵ Wolffsohn, Nie wieder? Schon wieder! Alter und neuer Antisemitismus, Freiburg 2024, S. 88

¹⁶ Ebd. S. 48

¹⁷ IALANA Deutschland (International Association of Lawyers against Nuclear Arms) hat in der Erklärung „Krieg zwischen Hamas und Israel 2023“ deutlich begründet, dass Hamas mit den zahlreichen grausamen Tötungen, Folterungen, Gefangennahmen und Geiselnahmen von Zivilpersonen bei dem Überraschungsangriff gegen humanitäres Völkerrecht nach Art. 3 der Genfer Abkommen vom 12. August 1949 und Art. 4 des Zusatzprotokolls II vom 8. Juni 1977 verstoßen hat. Die Notwehr des Staates Israel überschreite die Grenzen der Verhältnismäßigkeit. Art. 48 des Zusatzprotokolls I verlange von den Konfliktparteien die Schonung und den Schutz der Zivilbevölkerung und ziviler Objekte. Das vorsätzliche Aushungern von Zivilpersonen und die vorsätzliche Behinderung von Hilfslieferungen stellten ein Kriegsverbrechen dar. Kriegsverbrechen der Hamas werden keinesfalls verschwiegen. Näheres über: <https://ialana.info>.

¹⁸ Sebastian Conrad, Erinnerung im globalen Zeitalter, in: Susan Neiman und Michael Wildt (Hrsg.) Historiker streiten, Berlin 2022, S. 55 ff.

¹⁹ María do Mar Castro Varela / Nikita Dhawan, Postkoloniale Theorie, 3. Aufl. Bielefeld 2020, S. 82 – 86. – Zu dem „Antisemitismus der Linken“ s. Hannah Arendt, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, 23. Aufl. München 2021, S. 112 - 130

²⁰ Johan Galtung / Arne Naess, Gandhis politische Ethik. Hrsg. v. Reiner Steinweg, Baden-Baden 2019, S. 121 ff.

²¹ Saul Friedländer/Norbert Frei / Sybille Steinbacher / Dan Diner, Ein Verbrechen ohne Namen, München 2022. – Zur Kritik an der Besatzung, an Gewalttaten von israelischen Siedlern und an Angriffen palästinensischer Terrorgruppen auf israelische Menschen, zu der Vision eines palästinensischen Staates ohne Armee s. Friedländer, Blick in den Abgrund, München 2023 (vor dem 7. Oktober veröffentlicht)

²² Slavoj Žižek, „Es gibt keine gute Seite in diesem Krieg“, in: der Freitag Nr. 44, 2. November 2023, S. 6 - 7

²³ Ebd. S. 7. – S. Saul Friedländer, „Israel! Alles dort sah wunderbar aus...“, in: ZEIT ONLINE 21.01.2024

Damit soll keine äußerliche Gleichsetzung postuliert, vielmehr die Suche nach einem Gemeinsamen intensiviert werden. Die Gründung von zwei Staaten reicht nicht hin, einen Dialog der Menschen zu begründen bzw. zu vertiefen. Soll dieser Dialog auch eine theologische Seite hervorbringen ²⁴, so ist an ein herausforderndes Wort des Talmuds zu erinnern, nach dem der Mensch ein Held ist, der einen Feind zum Freund macht ²⁵, und an die Zumutung, die in dem Koran angesichts der entgegengerichteten Passagen gleichwohl nicht übergangen werden darf, dass dein Feind ein inniger Freund und Beistand werden kann. ²⁶

Es ist zu hoffen, dass diese Zumutungen nicht zu haltlosen und leichtfertigen Utopien verkommen und zu mutigen Erfahrungen von mehr Menschen beider Seiten werden. Niemand kann bestreiten, dass schon vor langer Zeit begonnene Projekte den Krieg zu überdauern vermögen. In diesem Sinn fragt der Islamwissenschaftler Abdel-Hakim Ourghi, woher der Hass kommt, und mahnt, der Antisemitismus von Muslimen wurzele tief in der Geschichte des Christentums. ²⁷ So bleibt auch das Christentum nicht verschont von Kritik.

²⁴ Klaus von Stosch, Der Logik des Terrors widerstehen, in: Publik-Forum Nr. 23/2023, S. 34 - 36

²⁵ Leo Baeck, Das Wesen des Judentums, 3. Aufl. Wiesbaden 1985, S. 239. – S. Der Talmud, 7. Aufl. München 1984, S. 511

²⁶ Sure 41, Vers 34. – S. Hans Zirker, Der Koran, 6. Aufl. Darmstadt 2018

²⁷ Abdel-Hakim Ourghi, Die Juden im Koran. Ein Zerrbild mit fatalen Folgen, München 2023; s. ders., Woher kommt der Hass?, in: DIE ZEIT No. 48 – 16. November 2023, S. 54